

Das grosse DerDieDer oder Von den Gefahren beim Überschreiten der Geschlechtergrenzen

Von Jürgmeier

Er war einer dieser Totschläger. Von denen alle beteuern: Das hätte ich nie gedacht. Nicht von dem. Die war doch immer. Und er war es ja auch nur für knapp dreissig Sekunden. Vorher und nachher war er eine von uns. Die ZeugInnen schüttelten alle den Kopf ob der irritierten Fragen des gendergerecht zusammengesetzten Gerichts. Nie seien ihnen Zweifel. Wer erwarte schon einen Mann in der Waschküche? Eine Frau als CEO einer Schweizer Bank? Das ungeduldige Paar hatte eine Art privater Gleichstellungspolitik betrieben. Wollte nicht warten, bis das sogenannte Gender Mainstreaming europäische Realität erreicht. Männer und Frauen auf Chefesseln beziehungsweise an Wickeltischen gleichermassen vertreten. Sie marschierte, als Mann aufgemacht, dahin, wo bisher noch keine Frau angekommen. An die Spitze einer Grossbank. Er schützte sich, am Sandhaufen, mit engem Top vor dem demütigenden „Einrichtiger-Hausmann?Süss“. Niemand durchschaute das gender game. Wir sehen, was wir erwarten. Die beiden verkannten, dass sie mit ihrer Repräsentation verstärkten, was sie real überwandten. Unmerklich begannen sich äussere Inszenierungen mit inneren Bildern zu verbünden. Irgendwann rutschte ihr der verhängnisvolle Satz - den das „Magazin“ des „Tages-Anzeigers“ bereits in mehreren Variationen publiziert hatte - aus seinem eigenen Mund: „Ich liebe dich, weil du so gut für unsere Kinder sorgst. Aber sexy ist das für einen Mann nicht.“ Da glaubte der Mann, der die Frau seiner Frau war, handeln zu müssen. Gewalt macht Männer.

PS. Ach, hätten sie doch die „Weltwoche“ gelesen. Da gibt sich die australische Bestseller-Autorin Kathy Lette überzeugt: „Beweist ein Mann in der Küche Kunstfertigkeit im Umgang mit einem Soufflé, dürfte seine Frau eher geneigt sein, im Bett ihrerseits Kunstfertigkeit unter Beweis zu stellen.“ Bake cookies, not war.